



Abend:

Zeitung.

5.

Montag, am 6. Januar 1840.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Sell).

Warum so früh?

Warum so früh? Kaum daß von wärmern Strahlen
Des Berges Hang von wenig Schnee befreit,
Wagt Blümchen Ihr im Frühlingschmuck zu prahlen,
Als sey vorüber längst des Winters Zeit.
Noch sind der Fröste viele zu erwarten,
Noch ist's des Gärtners unverdroß'ne Müh'
Zu bergen und zu schützen in dem Garten,
Und Euch lockt Sonnenglanz? — Warum so früh?

Warum so früh? — Könnt Ihr nicht später kommen
Ihr Lastgewichter an des Lebens Lust? —
Kaum hab' ich noch das Frühstück eingenommen,
Pocht Ihr auch schon, des sich'rern Gangs bewußt.
D! pocht nur fort, die Thüre ist verschlossen,
Mißbraucht nur die Geduld, die man Euch lieh!
Vergang'ner Freuden feindliche Genossen
Es ist kaum sieben Uhr — warum so früh?

Warum so früh? — Es glänzt des Tages Helle
Vom Morgen schon nach süßdurchwachter Nacht,
Und meiner Wonne heimlich-stille Quelle
Versiegt an der verrätherischen Pracht.
Was brauchest Du die Thätigkeit dem Leben,
Die neue Sorge und des Tages Müh'
So schnell zu wecken und so rasch zu geben? —
Du Freudestörer Tag, warum so früh?

Warum so früh hast Du mit weißen Flocken
Mein sonst so dunkles Lockenhaupt beschneit?
Warum so früh läßt Du die Pulse stocken,
Du überrasche, übermüth'ge Zeit? —
Ich habe kaum erst achtzig Jahr zu zählen,
Des Lebens Güter winken da und hie,

Du kannst zum Ziel Dir einen andren wählen,
Ich bin noch jung o! Tod! Warum so früh?

Emil Reiniger.

Die Tochter der Pharaonen.

(Fortsetzung.)

„D erzählt uns doch die Geschichte, edler Ritter,“
rief Gretchen lebhaft. „Ich höre so etwas für's Le-
ben gern.“

„Es war in Neapolis. Ein Kerl sollte als Gift-
mischer hingerichtet werden, da erschien plötzlich ein Rit-
ter des Duque de Roccamoreno, der ihn im Namen sei-
nes Herrn reklamirte, weil solcher ein spanischer Unter-
than sey. Es entspannen sich lange Verhandlungen,
und der Mensch ward endlich losgegeben, obwohl er schon
unter dem Galgen stand; es hieß, man würde ihn nach
Spanien bringen, und dort aufhängen. Ich hatte mir
die nichtswürdigen Gesichtszüge des Menschen genau ein-
geprägt. Wie erstaune ich, als ich ihn nach vielen Jah-
ren auf der Galeere, die den Feldherrn Juan d'Austria
trug, und zwar in Diensten dessen Roches wiederfinde.
Der Herr war zu zwei verschiedenen Malen bedenklich er-
krankt, aber immer noch gerettet worden. Halt! denke
ich; sollte dieser Mensch vielleicht von den Feinden des
Feldherrn — und er hatte deren viele — gedungen seyn.
Schnell entschlossen bitte ich um Audienz bei dem Prin-
zen, ich setze ihm meine Meinung aus einander, der Kerl
wird verhaftet, gefoltert, und — gesteht, daß er den
Herrn zu vergiften erkaufte worden sey.“

B.

Während der Ritter erzählte, richtete sich das Auge Werner's, jedoch nur, wenn Wolfen, wie es dabei größtentheils der Fall war, seine Rede an Gretchen wendete, starr auf den Sprecher; er schien lebhaften Antheil zu nehmen, denn sein Haupt erschien vorgebeugt und der Mund halb geöffnet, um recht genau zu hören.

„Und wie lange war es her, seitdem Ihr den Unglücklichen zu Neapel gesehen hattet?“ fragte er endlich.

„Es waren gerade achtzehn Jahre;“ versetzte Jener.

„Und nach dieser langen Zeit erkanntet Ihr ihn wieder?“ sprach Werner mit Zweifel im Ton.

„Ich würde die Bestie nach funfzig Jahren wieder erkannt haben, und wenn ich sie nur eine Minute gesehen hätte!“ rief Wolfen.

„Was geschah mit dem Verbrecher?“ fragte Gretchen. „Verzieh ihm der Prinz?“

„Das wäre eine übel angebrachte Großmuth gewesen, mein gutes Kind;“ versetzte der Ritter ruhig. „Er ließ ihn auf dem Deck des Admiralschiffes erdroffeln, und sein Haupt an den großen Mast nageln.“

„Entsetzlich!“ sagte Werner, doch mehr vor sich hin, als an den Ritter gerichtet. „Nach achtzehn Jahren noch erkannt!“ —

„Dünkt Euch dieß sonderbar?“ versetzte Wolfen. „Hm! Es möchte seyn, wenn es bloß mein gutes Gedächtniß beträfe. Aber war hier nicht mehr im Spiele? Erkennet Ihr nicht den Finger Gottes? Bessen Hand führte mich in Neapel gerade zu der bevorstehenden Hinrichtung, und nach achtzehn Jahren auf das spanische Admiralschiff, als die Hand des Rächers, der den Mörder zu ergreifen weiß, und flöhe er auch bis an's äußerste Meer, und vor dem hundert Jahre wie ein Tag sind?“

„Ja wohl! — Ja wohl!“ sagte Pastor Ambrosius. „Du warst bloß das Werkzeug in der Hand des Allerhöchsten. Der Gottlose sagt zwar in seinem Herzen: „Gott hat es vergessen, er hat sein Antlitz verborgen, er wird es nimmermehr sehen“ — wie wir solches lesen im zehnten Psalm, Vers eilfe — aber es stehet auch geschrieben: Der Herr ist in seinem heiligen Tempel, des Herrn Stuhl ist im Himmel; seine Augen sehen darauf, seine Augenlieder prüfen die Menschenkinder.“

„Nichts ist so gewiß, als daß Gott die verborgenste Unthat rächt!“ sprach Gretchen, fromm die Hände faltend. „Seine Gnade und Weisheit hindert aber noch weit öfter die Bösen, eine solche zu begehen, und es ist hier ganz augenscheinlich wie seine schützende Hand über dem Haupte der Fürsten und Herren schwebt, die er zu Hütern der Völker setzt.“

„Leider ist dieß nicht stets der Fall, gutes Kind, aber

ich glaube, daß auch da die Weisheit Gottes alles zum Besten lehret;“ sagte Wolfen seufzend. „Ich denke hierbei an den unglücklichen Tod unsers seligen Herrn, des Kurfürsten Moriz. Hätte ich den frommen, edlen, tapfern, großherzigen Fürsten retten, oder wenigstens rächen können, die Faust gäbe ich heute noch darum.“

„Ihr nennt den Kurfürsten Moriz fromm, edel, großherzig?“ fuhr Werner, der bis dahin mit gerunzelter Stirn, zusammengezogenen Augenbrauen, und schweigend dageessen, plötzlich auf. „Ich nenne ihn hinterlistig, falsch und unedel.“

Wolfen schien bei dieser Rede heftig aufzufahren zu wollen, aber Ambrosius fiel ihm in's Wort.

„Wollte man,“ sagte er, „bloß in Anschlag bringen, daß er an dem unglücklichen Verwandten, der ihm sein Land vertraute, des Kaisers Acht vollzog, daß er den Getäuschten vernichten half, und sich den Kurhut, die Beute des Feldzuges auf's Haupt drückte, so würde man ihn freilich in die Reihe der Fürsten setzen müssen, die dem Bösen des Ehrgeizes die wahre Ehre opferten, und wenn er in jener Zeit gefallen wäre, so würde sein Andenken auf immer besleckt worden seyn, aber der als Mensch Gefallene ist wie ein König aufgestanden. — Indem er sich auf eine Höhe stellte, wo sich ihm alle Verhältnisse in einem weitem Kreise, in einem hellern Lichte zeigten, indem er diesen, des ersten protestantischen Fürsten Deutschland's würdigen, Standpunkt einnahm, verwischte er mit einem Griff seiner starken Hand, die Aureole, die über dem Haupte des allgefürchteten Kaisers, des Siegers in zwei Welttheilen, und für welchen eben noch ein dritter erobert wurde, glänzte, er ward der Retter der deutschen Fürsten, der deutschen Freiheit und der deutschen Kirche.“

„Ja so war er, mein edler, tapferer, weiser Feldherr!“ rief Wolfen mit Begeisterung. „Auch als Mensch war er liebenswürdig und wacker. Ha wie oft habe ich ihn, alle Beschwerden des Feldzuges mit dem Geringsten theilend, alles, was zu seiner eigenen Bequemlichkeit angeschafft worden war, den Kranken und Verwundeten hingeben sehen! Er war streng zwar, aber stets gerecht —“

„Ich sage: nein!“ fiel hier Werner dem Ritter plötzlich in die Rede, indem er ihn mit einem Blicke, düster wie die Nacht, ansah. „Er war streng und ungerecht.“

„Beweis! Herr Werner, Beweis!“ rief Wolfen heftig.

„Dieser ist leicht zu führen; ich nehme ihn aus der nächsten Umgebung;“ versetzte Jener kalt. „Wir besin-

den uns in diesem Augenblicke auf, durch Moriz einem Unterthan gewaltsam geraubtem, Boden. — Ich denke dieser Beweis ist schlagend.“

„Allerdings,“ sprach Ambrosius vermittelnd, „that der Herr nicht wohl, seiner ungezügelten Jagdlust zu Liebe, das Guth Koswig der Familie Karras abzudringen; der Besitzer desselben willigte indes in den Tausch.“ —

„Aber er allein! Kein anderes Mitglied der Familie, deren Erbgut es war;“ rief Werner heftig.

„Er hat die Karras dafür entschädigt;“ sagte Wolfen.

„Entschädigt? Die verlorene Ehre mit Geld bezahlt?“ sprach Werner, mit finstern Hohn auf den Sprechenden blickend. „Ich weiß nicht, Herr Wolfen von der Todtenwart, wie hoch oder wie niedrig Ihr Euren Stammsitz anschlagt, aber ich glaube, es gibt Edle in Sachsen, die ihn für unbezahlbar halten.“

„Auch hat,“ bemerkte der Pfarrer, „Kurfürst Moriz auf dem Sterbebette die Ungerechtigkeiten, zu denen ihn seine Jagdliebe hingerissen, von Herzen bereuet, wie er ausdrücklich erklärte.“

„Aber er hat das ungerechte Gut behalten. Das Wappen mit dem Kurschwert glänzt heute noch über dem Thore an der Stelle, wo man den hundertjährigen Stein mit dem Zeichen der alten Besitzer schmählich herausriß!“ versetzte Werner heftig.

„Nein! — Nein! Sagt mir nicht von Reue;“ setzte er, starr auf Ambrosius blickend, hinzu. „Nicht mit dieser, nicht mit Gold, nur mit Blut wird geschändete Ehre bezahlt.“

„Um! Ihr möget in gewissen Fällen Recht haben, wenn auch nicht in diesem;“ sagte Wolfen. „Ich glaube Ihr nehmet es strenger, als die Karras selbst es genommen haben. Wahrscheinlich hat der Herr es auch mit ihnen noch sonst in der Stille ausgeglichen.“

„Meint Ihr?“ sprach Werner, den Redenden mit einem ganz eigenthümlichen Blicke anschauend. „Zufällig weiß ich es besser. Er wagte es, den Sohn des Mannes, dem er das Erbgut — abgetauscht, den freien Edlen, der das ihm angethane Unrecht nicht vergessen konnte, zu schlagen.“

„Ich hörte davon reden;“ sprach Wolfen ruhig. „Der Herr war gegen die Diener, die er liebte, streng, der Karras war sein Page. — Ich habe ihn zwar nicht gekannt, ich war damals in Thüringen, aber der Mensch hatte einen üblen Ruf, und war aller Wahrscheinlichkeit nach ein Taugenichts.“

„Ihr habt eine vortreffliche Weise zu argumentiren!“ rief Werner mit einem gellenden Lachen, welches etwas

von dem eines Tollen hatte, und wobei Gretchen hoch emporfuhr. „Auf diese Weise ist man freilich mit der Erklärung einer Sache am schnellsten fertig, und mit der Ehre auch; ich meine mit der eines Abwesenden.“

Wolfen runzelte die Stirn, aber Gretchen sah ihn so bittend an, und Ambrosius fiel ihm schnell in's Wort.

„Du warst bei Sievershausen? — Du fochtst dort an dem unglücklichen Siegestage?“ fragte er. Es schien, als ob er dem Gespräch schnell eine andere Wendung geben wollte.

„Freilich war ich dort! Ich kämpfte zur Seite des Herrn, als der Todesschuß fiel;“ erwiderte er trüb, und in der schmerzlichsten Erinnerung befangen. „Die Sonne war blutroth aufgegangen; es war ein trüber Morgen. Das Fußvolk war noch zurück, wenigstens zum Theil; wie es denn auch überhaupt an dem Tage wenig zum Schlagen kam. Ein Reitergefecht entspann sich. Der kühne Albrecht war selbst an der Spitze der Geschwader, wir wurden geworfen. Die Feinde drangen immer weiter vor, sie stachen selbst die Verwundeten nieder. Drei Meißener Reiterfahnen waren bereits geflohen, da sprengte mein tapferer Ohm, Johann Wolfen, auf mich los: „Auf, Better!“ rief er. „Laß uns die Reiter sammeln und in den Kampf zurück führen!“ Es geschah. Mit Güte und mit Gewalt sammelten wir das Geschwader. Als wir vorwärts gegen den Feind stürzten, sah ich den Herrn noch kriegemuthig und besonnen auf seinem Streitrosse halten. „Die Lanzen gegen die Rosse gerichtet!“ rief er uns zu. „Ihr werdet die Reihen leichter durchbrechen können. Der Feind ist schwerer wie wir gerüstet.“ Wie er dieß sagte, stürmte er mit uns vorwärts. Er trug eine dunkle Rüstung, die Schärpe mit den Farben seines Hauses, flatterte wie die Helmsfeder im heftigen Winde. — Unser Zusammenstoß mit den Brandenburgern war furchtbar, das Gemehel schrecklich. Der Herr kämpfte wenige Schritte von mir, ich hatte stets ein Auge auf ihn gerichtet. Plötzlich wandte sich der Feind zur Flucht. „Auf sie ein! Hollah, auf sie ein!“ rufe ich den Reitern zu. Da knallt plötzlich ein starker Schuß mir dicht zur Seite. Ich blicke hin, und — denkt Euch mein Entsetzen — ich sehe den Kurfürsten wanken. Ein Mann, ein abgeschossenes Pistol in der Hand, das Visier etwas geöffnet, wahrscheinlich um besser zielen zu können, das Gesicht zurück und nach dem Herrn gewendet, sprengt eben im Pulverdampf davon. Der Mann — Kinder! — der Mann aber trug eine Schärpe mit sächsischen Farben.“

(Fortsetzung folgt.)

Korrespondenz = Nachrichten.

Aus Pesth.

(Fortsetzung.)

Nun wollen Sie auch, geehrteste „Vespertina,“ nach redlicher Referentenweise, das Neueste unserer Weltthandel, d. h. der Handel auf unserer Welt, die mit Bretern, und jener auf den Bretern, die zu einer Welt — verschlagen, vernehmen. Ach, es war eine Zeit, die mich mit eigenem Zauber an die Erinnerungen vorübergeschwebter Kunstgestalten bannte; — die mit den Genuß des Gesehenen und Gehörten in der Phantasie verzweifelte, wenn ich das Angesehene und Angehörte mit der Gluth eines unbefangenen Kunstgefühls nachsilhouettirte — diese schöne Zeit ist vorüber. — Kohlenbrenner, Zigeuner, Traidlerjuden, werfen sich zwischen die keuschen Musen und ihre Vertreter, entweihen die geheiligten Kunstempel, entwürdigen die bessere öffentliche Meinung von ihnen und verkehern mit dem Geschmiere ihrer in anekelnde Kloaken getauchten Pinsel den Geschmack eines kunstsinigen Publikums, verdächtigen das ästhetische Regimene einer Kunstanstalt, und karikiren Individuen, die bei allem Kunstberuf eitel genug sind, ihnen das Interieur zur Silhouettirung mit lächerlicher Lammgeduld hinzuhalten. — Aus so vielen aus- und inländischen Winkelblättern geht der beispiellose Unfug unserer Theaterkritik zu klar und zu deutlich hervor, als daß ich den verehrten Lesekreis der Vespertina mit weiterschweifigen Erörterungen hierüber quälen sollte. Bagabundirende Individuen, ohne Beruf, ohne Stellung und Charakter in der bürgerlichen Gesellschaft, ja, ohne die allerunentbehrlichste, erste Elementarvorkenntniß vom richtigen Sprechen und Schreiben, ohne entfernten Begriff von Logik und Aesthetik, kletten sich an das Pech des Thespis-Karnerades und besudeln alle und jeden, die mit Gefühlstreue der Muse hulbigen. Was muß man von Leuten denken, die gestern in Osten und Westen ein Kunstinstitut zum Helikon erhoben, welches sie heute mit eben so viel animosier Frechheit, in Norden und Süden zum Augiasstall herabwürdigten? Wie soll man eine im Schweiß des Angesichts, durch Studium und Fleiß, durch unausgesetzte Pflichterfüllung erlangte, achtbare Stellung und einen makellosen Namen preis geben, um mit solchen brandschlagenden, beutelschneiderischen, ehr- und gewissenlosen referirenden Korsaren in eine Theater-Korrespondenzkategorie zu treten? „Mit gefangen, mit gehangen,“ sagt das Sprüchwort. — Die Pesther Theaterreferate sind mit Recht anrühlig, und es thäte Noth, vor jedem Theaterreferate, eine Selbstbiographie, oder Charakteristik, oder aber eine legale Belegung mit notorischen Deductionen, um es vor dem Forum gebildeter Leser zu autorisiren, zu setzen. — Wozu aber dies? Sind die Kunstinteressen durch solch ein vages Treiben gefährdet, wird der Nachtheil dem Institute und seinem Vorstande fühlbar, sieht man erst ein, daß der Ruf einer großen Anstalt von unberufenen Wortführern derselben verdunkelt wird; dann muß auch von Seiten der Anstalt selbst auf eine Krisis dieses nachtheiligen Unfugs hingewirkt werden. — Nun haben sich bereits zum größten Glück oder Unglück in der neuesten Zeit solche Symptome gezeigt, die unsere wackere Direction auf kräftige Mittel, zu Herbeiführung einer gänzlichen Besserung, leiten müssen. — Unser geistreicher Director wird es einsehen, daß jede Kunstnotabilität sich von seinem Institute ferne halten wird, so lange sie literarischen Beutelschneidern und vagirenden Traidler-Kommis preis gegeben ist, nimmer werden gastirende Heroen deutscher Kunst, wie dies bisher unter dem

Directorate des ästhetisch-gebildeten Herrn Alex. Schmid der Fall war, ihre Leistungen einer andern, als streng geregelten, wissenschaftlich-unparteiischen, kritischen Kontrolle unterziehen, und der theaterkritischen Quacksalberei dürfte eine passive Kur bald für immer den Garaus machen. — Was meine Wenigkeit belangt, gedenke ich mit dem „Sub lare privato tutius esse licet“ gegen jeden Scheinverdacht geborgen zu seyn.

(Beschluß folgt.)

Prag, December 1839.

Im Auftrage der Stände Böhmen's hat Herr Dr. Franz Karl Hillardt ein gemeinnütziges Werkchen herausgegeben: „Der Gewerbsmann, technologischer Vorunterricht für Alle, welche den Werth und die Vorzüge der Gewerbsstände richtig zu schätzen, die Arten der Urproduzenten, Manufakturisten und Handelsleute nach ihren Leistungen zu kennen wünschen, und durch die Wahl eines Gewerbes glückliche und brauchbare Menschen werden wollen,“ welches die Tendenz hat, jungen Leuten richtigere Begriffe über den Werth und die Vorzüge der Gewerbsstände beizubringen, eine leichte Uebersicht der mannigfaltigen Gewerbe zu gewähren und zur Wahl derselben aufzumuntern.

Die Jugendschriften vermehren sich bei uns von Tage zu Tage, eine der erfreulichsten und zweckmäßigsten darunter dürfte wohl die „Vorschule der Erdkunde“ von Joseph Wenzig, Professor der ständischen Realschule seyn. Der Zweck des geschätzten Verfassers ist, den gewöhnlichen Mängeln des ersten geographischen Unterrichtes, in welchen man häufig ohne die gehörige Grundlegung vorgeht, bei der bloßen Anschauung stehen bleibt, das Spätere nicht genug auf das Frühere baut, und den Zusammenhang aller Theile des Erdganzen zu wenig berücksichtigt, durch eine zweckmäßigere, in der Einleitung ausführlich beschriebene Lehrart zu begegnen, und er hat seinen Gegenstand nicht nur mit scharfem Auge eingesehen, sondern mit seltener Konsequenz, Klarheit und Faßlichkeit festgehalten und in 31 Paragraphen ausgeführt. Nachdem er die Weltgegenden, Gestalt der Erde, Erdachse, Meridian und Parallelkreise, Hemisphären, Wende- und Polarkreise, Größe, Inneres, Aeußeres und Umgebung der Erdkugel abgehandelt, die drei Festlande wie die 5 Erdtheile, Hauptmeere und Hauptländer, Inseln und Halbinseln bestimmt und eingetheilt hat, bezeichnet er die Grenzen, Größe und Einwohnerzahl der 5 Erdtheile, führt die vorzüglichsten Flüsse an, und giebt noch eine Uebersicht der volkreichsten Städte wie der Punkte, welche unter denselben Parallelkreisen und Meridianen liegen. Zur erhöhten Anschaulichkeit sind dem Werkchen zwei Karten beigegeben, wovon eine die westliche, östliche, nördliche und südliche Hemisphäre, die andere das Erdganze nach Merkator's Projektion darstellt.

Von dem „neuen vaterländischen Kinderfreund, ein zeitgemäßes Bildungs-Magazin für die Jugend und ihre Freunde,“ ist bereits ein zweites Bändchen erschienen, welches abermals recht interessante, historische, geographische und andere wissenschaftliche Skizzen in leichter und gefälliger Form darbringt. Vorzüglich dürften folgende für die Jugend und ihre Freunde interessant seyn: „Des Kaisers Rettung“ nach vaterländischen Urkunden erzählt. — „Burg Karlstein.“ — „Ein Abenteuer in den Pyrenäen.“ — „Daguerre's Lichtbilder.“ — „Die Hohenstaufengräber zu Salerno,“ u. s. w.

(Fortsetzung folgt.)